

Alexander von Plato

Sowjetische Speziallager in der Sowjetischen Besatzungszone 1945 bis 1950

Rückblicke auf ein Pionierprojekt

1. Die Vorgeschichte

In diesem Aufsatz geht es um eines der ersten, wenn nicht das erste deutsch-russische Kooperationsprojekt zwischen dem Staatsarchiv der Russischen Föderation und zwei deutschen Universitäten nach 1990, der Fernuniversität Hagen und der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Anhand der Entstehung und Durchführung dieses Unternehmens lässt sich sehr gut beschreiben, was damals möglich war und wie sehr sich inzwischen die Bedingungen für solche Kooperationsprojekte verschlechtert haben.

Ende 1990 erschien Günther Loose, ein Bauingenieur und Architekt im Ruhestand, bei mir an der Dokumentationsstelle Biographisches Material der Fernuniversität Hagen¹ und fragte, ob mir eine wissenschaftliche Studie über die sowjetischen Lager in der SBZ bekannt sei. Sein Vater sei 1946 in Buchenwald umgekommen, und zwar im ehemaligen KZ Buchenwald, das 1945 ein sowjetisches Lager geworden war („Spezlager Nr. 2“). Die Umstände seines Todes seien unbekannt. Er wüsste jedoch gerne mehr über sowjetische Lager in Deutschland nach 1945, habe aber nur wenig wissenschaftliche Literatur zu diesem Thema gefunden, die meisten Arbeiten stammten aus den 1950er und 1960er Jahren. Das stimmte, wie ich nach eigenen Recherchen feststellen musste²; außerdem waren die Akten in den sowjetischen Archiven zu diesem Thema nicht „desekretiert“. Wir kamen überein, in einem ersten Schritt ein Oral-History-Projekt zu versuchen, wenn wir mehr als 30 ehemalige Insassen sowjetischer Lager in Deutschland finden würden. Nach Aufrufen in verschiedenen Medien meldeten sich in den folgenden sechs Monaten genau 30 Personen. Sie kamen mehrheitlich aus dem Westen, dennoch hofften wir im Zuge der Befragungen weitere ehemalige Lagerinsassen

¹ Das war der Vorläufer des Instituts für Geschichte und Biographie der Fernuniversität Hagen, das 1993 gegründet wurde, seinen Sitz in Lüdenscheid hatte und dessen Gründungsdirektor ich wurde. Es war neben der Friedrich-Schiller-Universität der Vertragspartner des GARF in Moskau und Ort der Koordination des Projekts.

² Eine der frühen Arbeiten über die sowjetischen Lager ist die von Hermann Just, *Die sowjetischen Konzentrationslager auf deutschem Boden 1945–1950*, Berlin 1952.

auch aus der SBZ/DDR zu finden, so dass wir mit den Vorarbeiten für einen Projektantrag zu diesem Thema begannen.

Das war der eine Strang, der Anfang der 1990er Jahre zu neuen Forschungen über sowjetische Lager in der SBZ und der DDR führte. Der zweite Strang begann mit verschiedenen Versuchen, an deutsche und sowjetische Akten heranzukommen. Lutz Niethammer, damals Inhaber des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte der Fernuniversität Hagen, zugleich Beauftragter für den Aufbau eines Kulturwissenschaftlichen Instituts in Nordrhein-Westfalen und ab 1993 Lehrstuhlinhaber für Neuere und Neueste Geschichte an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena, hatte seit längerem Kontakte zu Historikerinnen und Historikern in der DDR aufgebaut und wurde 1993 vom Land Thüringen mit der Evaluation der KZ-Gedenkstätte Buchenwald betraut. Dadurch ergaben sich erste Möglichkeiten, deutsche Akten zu sowjetischen Lagern in Deutschland zu ermitteln. Wir beide hatten schon früh Beziehungen zur Gesellschaft „Memorial“ in Moskau aufgenommen. Ich war 1989 zu einer internationalen Konferenz eingeladen worden, die damals fast noch unter klandestinen Bedingungen an der Geisteswissenschaftlichen Universität in Moskau stattfand. Das war meines Wissens die erste Oral-History-Konferenz mit Kolleginnen und Kollegen aus Ost und West in der Sowjetunion beziehungsweise in Osteuropa. Seit dieser Konferenz gab es regelmäßige Treffen mit Vertretern von „Memorial“, insbesondere mit Irina Ščerbakova und Arsenij Roginskij, sowie eine zunehmende Zusammenarbeit nicht nur im Projekt über sowjetische Speziallager, sondern auch in anderen Forschungszusammenhängen. Nach dem Beginn der Vorarbeiten für ein Oral-History-Projekt zu sowjetischen Lagern in Deutschland baten wir Irina Ščerbakova, uns bei der Beschaffung sowjetischer Akten zu diesem Thema zu helfen. Sie wurde aktiv beim Staatsarchiv der Russischen Föderation (dem bisherigen Archiv der Oktoberrevolution) und berichtete bald, dass die Deklassifizierung von Teilen der sowjetischen Überlieferung begonnen habe. 1992 war es dann so weit: Der neue Direktor des GARF, Sergej Mironenko, war zu einem Gespräch über eine mögliche deutsch-russische Kooperation zum Thema „Speziallager“ bereit.

2. Das Projekt

Nach Vorabsprachen mit Lutz Niethammer über mögliche Bedingungen einer Zusammenarbeit mit dem GARF flog ich Ende Oktober nach Moskau, wo ich am 30. und 31. Oktober 1992 zusammen mit Irina Ščerbakova Sergej Mironenko traf. Es war eine für uns auch persönlich denkwürdige

Begegnung: Ich sagte ihm, dass dies meine erste Verhandlung dieser Art sei, und er stellte fest, dass auch er noch nie zuvor eine Verhandlung mit einem westlichen Partner über eine mögliche Kooperation geführt habe. Diese Gestände erwiesen sich als gute Voraussetzungen für die Verhandlungen. Wir beschlossen gemeinsam, unsere Interessen offenzulegen und ehrlich unsere Probleme mit Forderungen der anderen Seite zu erläutern. In langen Gesprächen zumeist bei Spaziergängen durch Moskau oder in seinem Büro im GARF handelten wir drei die Inhalte, Bedingungen und Kosten des Projekts aus. Heraus kam ein deutsch-russisches Kooperationsprojekt zur Erforschung der sowjetischen Speziallagerakten, die im GARF liegen. Die deutsche Seite wollte die finanziellen Mittel insbesondere für Mitarbeiter und Räume in Deutschland sowie für die Technik in Russland aufbringen; die russische Seite sollte die gemeinsam ausgewählten Akten kopieren sowie Archivkräfte, Räume und Mobiliar in Moskau zur Verfügung stellen. Die kopierten Akten sollten dann im Institut für Geschichte und Biographie der Fernuniversität Hagen archiviert, für das Projekt ausgewertet und schließlich der Wissenschaft allgemein zur Verfügung gestellt werden. Ergebnis-Bände sollten von der deutschen Seite publiziert werden können, die dafür auch die Kosten übernehmen würde. Auch ein Band in russischer Sprache sollte von der deutschen Seite finanziert werden. Geplant waren auch mehrere Konferenzen, und zwar sowohl in der Russischen Föderation als auch in Deutschland. Diese Konferenzen wurden in der Tat in Moskau und in Deutschland in einer erstaunlich offenen Atmosphäre und auf der Basis gemeinsamer wissenschaftlicher Grundprinzipien abgehalten.

Interessant aus heutiger Sicht ist, dass Mironenko fast keine Einschränkung des Aktenzugangs vorschlug – mit einer Ausnahme: Die Akten der Operativen Abteilung (des Geheimdiensts) seien nach wie vor nicht deklassifiziert, und er würde seine Kompetenzen überschreiten, wenn er uns diesbezüglich Zusagen machen würde. Aber auch hier gewährte er mir später großzügig Akteneinsicht, zum Beispiel in die Arbeit der Operativen Abteilungen in den einzelnen Lagern und in die Spitzelberichte aus den Lagern³. Ansonsten sollte es keine uns verschlossenen Akten geben.

Angesichts der Fülle von Material bedeutete dies jedoch nicht nur Positives. Wir hatten weder das Geld noch die Zeit, den gesamten Bestand zu kopieren und zu bearbeiten; deshalb hatten wir die Qual der Wahl. Außerdem sollte das Deutsche Rote Kreuz später einen (anderen) Teil der Akten kopieren

³ Privatarchiv Alexander von Plato, Manuskript: „Der NKVD und die Speziallager. Vortrag in der Gedenkstätte Sachsenhausen“ am 30. 8. 1997.

dürfen, der besonders für den Suchdienst von Bedeutung war. Wir vereinbarten überdies, dass wir jederzeit, sollte sich die Notwendigkeit ergeben, weitere Teile des Bestands „nachbestellen“ könnten, was auch – insbesondere für die Gedenkstätten einiger Speziallager – geschah.

Nach diesen Verhandlungen schrieben wir einen Antrag auf Forschungsförderung an die VW-Stiftung, den Lutz Niethammer, der inzwischen auf den Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte der Universität Jena berufen worden war, mit einem anderen Projekt zur Umsiedlung an der innerdeutschen Grenze verband. Die Universitäten Hagen und Jena sollten in einer innerdeutschen Arbeitsteilung an dieser Forschung teilhaben, ebenfalls ein Novum nach der Wiedervereinigung.

Nach der Bewilligung durch die VW-Stiftung 1993 begannen die Aufgaben am dritten Strang dieses Forschungsprojekts: Es mussten qualifizierte Personen gefunden werden, die der russischen Sprache mächtig waren, Erfahrung mit der Arbeit in der Sowjetunion beziehungsweise in Russland hatten und möglichst sogar etwas von sowjetischen Lagern verstanden. Diese Personen gab es auf russischer Seite (natürlich) besonders unter den Kolleginnen und Kollegen von „Memorial“, aber auch im GARF⁴; auf deutscher Seite fanden wir sie vor allem in den neuen Bundesländern, damals noch misstrauisch beäugt von den Personalstellen an den Universitäten⁵. Wir beschlossen außerdem, mit den Gedenkstätten Buchenwald und Sachsenhausen zusammenzuarbeiten⁶. Dazu kamen von westdeutscher Seite verschiedene

⁴ Neben Irina Ščerbakova und Sergej Mironenko waren dies: Nikita Ochotin und Nikita Petrov von „Memorial“; Irina Ščerbakova schrieb für den ersten Band des Speziallagerprojekts eine Studie zu den sowjetischen Staatsbürgern und sonstigen Ausländern in den Speziallagern, Nikita Petrov zu den Apparaten des NKWD/MWD und des MGB in Deutschland 1945 bis 1953. Vom GARF nahmen neben Mironenko teil: der stellvertretende Direktor Vladimir A. Kozlov, der einen Aufsatz über die Operationen des NKWD während des Vormarsches der Roten Armee vorlegte; Galina Kuznecova, die „rechte Hand“ Mironenkos, sowie die zuständige Archivarin Dina Nochtovič; sie gaben einen Überblick über die einschlägigen Bestände.

⁵ Dies waren neben Ralf Possekel, der den Dokumentenband verantwortete: Natalja Jeske, die im Projekt zu medizinischer Versorgung, Krankheit und Tod in den Lagern sowie über die sowjetischen Statistiken arbeitete; Peter Erler mit Beiträgen zu den Sowjetischen Militärtribunalen sowie zu den Speziallagern in Hohenschönhausen, Lichtenberg und zu dem Lagerstandort Frankfurt an der Oder; Lutz Prieß, der über die Speziallager Ketschendorf, Werneuchen/Weesow, Sachsenhausen und über das Gefängnis des NKWD in Strelitz schrieb. Außerdem stieß Wilfriede Otto mit einem Aufsatz über die Waldheimer Prozesse dazu.

⁶ Hier ist neben den Gedenkstättenleitern Volkhard Knigge und Günther Morsch besonders Bodo Ritscher von der Gedenkstätte Buchenwald zu nennen, der selbst Kontakte mit dem GARF aufgenommen hatte und einen Aufsatz über das Speziallager

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für beide Projektteile – sowjetische Speziallager und Zwangsumsiedlungen an der Grenze⁷. Diese Kooperationen erlaubten es nicht nur, Personen mit unterschiedlichen Kompetenzen, sondern auch verschiedene Geldgeber zu gewinnen: Neben der VW-Stiftung waren es vor allem das Land Thüringen, die Gedenkstätten-Stiftungen für das Land Brandenburg, das Land Thüringen und das Land Sachsen sowie die Freunde der Fernuniversität Hagen. Es beteiligten sich personell oder auch finanziell einzelne Gedenkstätten, die bestimmte Speziallager untersuchten, so dass Fachleute hinzukamen, die Aufsätze zu Spezialthemen verfassten⁸.

3. Erträge und Impressionen

Das Ergebnis dieser Zusammenarbeit waren 1998 zwei Bände in einer Reihe zu sowjetischen Speziallagern in der SBZ und der frühen DDR⁹, die nach wie vor als Standardwerke gelten. Außerdem folgte eine Fülle von Untersuchungen, die aus dem Bestand schöpften, zumeist verfasst von Mitarbeitern des Projekts. Darüber hinaus waren diese Arbeiten und die Akten selbst wesentliche Voraussetzungen für Ausstellungen in den Gedenkstätten Sachsenhausen, Buchenwald, Jamlitz, Torgau und anderen¹⁰.

Nr. 2 Buchenwald schrieb. Die Kollegen der Gedenkstätte Buchenwald schlugen den schließlich von allen Seiten akzeptierten deutschen Begriff für die Lager vor, nämlich nicht Sonderlager, um Missverständnisse mit NS-Sonderlagern zu vermeiden, sondern Speziallager.

⁷ Eva Ochs vor allem für die erfahrungsgeschichtliche Seite sowie Christian Schölzel und Heinz Kerseboom; verantwortlich für das Teilprojekt Zwangsumsiedlung war Rainer Potratz.

⁸ So Jan Foitzik zur SMAD, Christian Schölzel zur deutschen Archivsituation, Gabriele Hammermann zu Verhaftungsorten in Thüringen, Jan Lipinsky zur Mobilität zwischen den Lagern und zur Häftlingsstruktur in Bautzen, Alexander Haritonow zum Speziallager Bautzen, Bert Pampel zu den Speziallagern in Torgau, Tobias Baumann zum Speziallager in Fünfeichen, Vera Neumann zur Häftlingsstruktur in Buchenwald sowie Achim Kilian, der selbst Häftling im Speziallager Nr. 1 (Mühlberg) gewesen war, zu diesem Lager; außerdem die Projektleiter und Bandherausgeber, die zur Geschichte des sowjetischen Speziallagersystems in Deutschland (Alexander von Plato) und über die alliierten Internierungslager in Deutschland im Vergleich (Lutz Niethammer) publizierten.

⁹ Die Reihe „Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945 bis 1950“ wurde von Sergej Mironenko, Lutz Niethammer und Alexander von Plato koordiniert und in Verbindung mit Volkhard Knigge und Günter Morsch herausgegeben – Bd.1: Studien und Berichte, hrsg. und eingeleitet von Alexander von Plato; Bd. 2: Sowjetische Dokumente zur Lagerpolitik, eingeleitet und bearb. von Ralf Possekel. Nachweise bei Felicitas Claus in diesem Band.

¹⁰ Vgl. Bodo Ritscher u. a. (Hrsg.), Das sowjetische Speziallager Nr. 2 1945–1950. Katalog zur ständigen historischen Ausstellung, Göttingen 1999; Günter Morsch/Ines

Im Rückblick zeigen sich einige Besonderheiten des Projekts in schärferer Kontur als zur Zeit der Forschung selbst: Deutlich wird, unter welch geradezu exzellenten Bedingungen wir in den 1990er Jahren arbeiten konnten. Wir spürten selbstverständlich den Aufbruch in der Zusammenarbeit der sowjetischen Archive und der Wissenschaft mit den entsprechenden Institutionen in Westeuropa und den USA, konnten aber nicht wissen, wie kurzzeitig oder vergänglich diese Aufbruchsstimmung sein würde, obwohl wir es befürchteten. Die große Bereitschaft auf allen Seiten, sich dem naturgemäß umstrittenen Thema sowjetische Lager möglichst ohne ideologische Beschränkungen neu zu nähern, war damals überwältigend. Man muss bedenken, dass dieses Thema zuvor im Kalten Krieg in der Dichotomie „KZ“ oder „Internierungslager für Faschisten“ diskutiert worden war – eine konfrontative Vereinfachung, die kaum Zwischentöne erlaubte und sich nicht auf Statistiken etwa der Sanitätsabteilungen oder der Verhaftungsgründe stützen konnte.

Das Interesse der sowjetisch-russischen und der deutsch-deutschen Kolleginnen und Kollegen an der Arbeit der jeweils anderen Seite war enorm. Das restriktive alte Archivgesetz war zwar noch in Kraft, blieb aber weitgehend wirkungslos, so dass sich die Archivdirektoren wie Fürsten verhalten konnten – und Mironenko war ein aufgeklärter Fürst, der sich mutig auf den Weg gemacht hatte, sein Archiv der Forschung nahezu unbeschränkt zu öffnen. Diese Öffnung kam dann mit dem neuen Archivgesetz Mitte der 1990er Jahre, sollte aber bald wieder eingeschränkt werden. Mironenko hatte auch keine Angst vor dem Vorwurf der Nestbeschmutzung, nur eine gewisse Vorsicht trieb ihn um, die Geheimdienste oder mögliche Rückschritte in der demokratischen Entwicklung betraf. Er konnte es sich auch leisten, mit der Gesellschaft „Memorial“ zusammenzuarbeiten, die schon damals den Betonköpfen ein Dorn im Auge war und seit Wladimir Putins Machtübernahme um ihre Existenz zu kämpfen hat. Doch der GARF-Direktor achtete sehr darauf, dass die russische Seite in den Kooperationen *wissenschaftlich* präsent war. Einem einfachen Kauf der Bestände durch westliche Institute hätte er nicht zugestimmt.

Es war außerdem eine Zeit, in der auch die großen deutschen Stiftungen bereit waren, diese Gelegenheiten in der Sowjetunion beziehungsweise der Russischen Föderation möglichst rasch zu nutzen und Forschungen auch zu den schwierigen deutsch-sowjetischen Beziehungen im 20. Jahrhundert

zu fördern. In jener Zeit gab es Bemühungen sowohl „von oben“, von Regierungsstellen und von den Leitungen des Bundesarchivs und der Wissenschaftsverbände, eine Zusammenarbeit zwischen deutschen und russischen Institutionen zu etablieren, als auch „von unten“, von einzelnen Personen, Instituten und Universitäten her, Projekte anzustoßen. Und natürlich mussten staatliche Institutionen und Politiker mehr Rücksichten nehmen. Sie waren daher in meinen Augen träger als engagierte Forscherinnen und Forscher oder Institute. Außer uns gab es eine ganze Reihe anderer, die sich auf den unteren Ebenen um Kooperationsprojekte bemühten¹¹.

Auch nach dem Ende der eigentlichen Projektarbeit wurde nicht nur weiter an den Akten zu den sowjetischen Speziallagern geforscht¹², die nun von der Fernuniversität Hagen dem Bundesarchiv übergeben wurden, sondern es hat immer wieder eine fruchtbare Zusammenarbeit sowohl auf der institutionellen wie auf der persönlichen Ebene gegeben. Besonders produktiv war dies für mich 2002 in meiner Arbeit über die internationalen Bedingungen der Wiedervereinigung¹³ und in dem internationalen Projekt zur Zwangsarbeit¹⁴, wo es 2004 bis 2006 wieder eine Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen gab, die schon in den 1990er Jahren mit uns kooperiert hatten.

Schon 2005 betonte Sergej Mironenko allerdings, es wäre gegenwärtig nicht mehr möglich, ein so belastetes Thema wie das der Speziallager in einem deutsch-russischen Kooperationsprojekt gemeinschaftlich und bei großzügigem Aktenzugang zu bearbeiten. Denn inzwischen war das neue Archivgesetz verschärft worden, und am Thema Speziallager hingen auch Fragen nach der Verantwortung sowjetischer Behörden und Geheimdienste für willkürliche Verhaftungen und Erschießungen, für unschuldig Verurteilte, Fragen nach Rehabilitierungen, vielleicht sogar nach finanzieller Entschädigung – und letztlich auch nach der angeblichen Nestbeschmutzung. Übrigens: Günther Loose, der dieses Projekt mit initiiert hatte, bekam noch vor seinem Tod die Mitteilung, dass sein Vater rehabilitiert worden sei.

¹¹ Vgl. den Beitrag von Jochen Laufer in diesem Band.

¹² Vgl. den Beitrag von Enrico Heitzer in diesem Band.

¹³ Vgl. Alexander von Plato, *Die Vereinigung Deutschlands – ein weltpolitisches Machtspiel*. Bush, Kohl, Gorbatschow und die geheimen Moskauer Protokolle, Berlin 2009.

¹⁴ Vgl. Alexander von Plato/Almut Leh/Christoph Thonfeld (Hrsg.), *Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich*, Wien u. a. 2008.

ZEITGESCHICHTE IM GESPRÄCH

BAND 20



Thomas Schlemmer, Hans Woller (Hrsg.)

Der Faschismus in Europa

Wege der Forschung

2014, 148 S.

Br. € 16,95

ISBN 978-3-486-77843-4

eBook € 16,95

PDF ISBN 978-3-486-85906-5

ePUB ISBN 978-3-11-039908-0

Print + eBook € 26,95

ISBN 978-3-486-85907-2

Es ist unbestritten, dass der Faschismus als Weltanschauung, Herrschaftssystem und soziale Praxis zu den Signaturen des 20. Jahrhunderts gehört. Dafür ist die wissenschaftliche und politische Auseinandersetzung über das Wesen des Faschismus umso kontroverser geführt worden – und sie ist bis heute nicht zum Abschluss gekommen. Was hielt die faschistischen Bewegungen, die nach 1919 in ganz Europa entstanden, im Innersten zusammen? Was verband und was trennte Faschismus und Nationalsozialismus? Diese und andere Fragen stehen im Mittelpunkt des vorliegenden Bandes, der eine Bilanz der internationalen Faschismusforschung seit den 1990er Jahren zieht und dabei Autoren aus Deutschland, Großbritannien, Italien und den USA zu Wort kommen lässt.

Thomas Schlemmer ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte München-Berlin.

Hans Woller ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte München-Berlin und Chefredakteur der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte.

degruyter.com/oldenbourg